



Bericht über die Generalversammlung 2016
Volles Rohr 2016 - ein Bericht
Von Ölpergers und Öhlbergers (Camillo Öhlberger)
Die erste Reise Wiener Musiker nach Bayreuth (Bernhard Paul)
Sommerlektüren (Viktor Vierthaler, Adi Traat)



Editorial

Liebe Freundinnen und Freunde unseres tief gespaltenen Vereins!

Habemus praesidentum! Schon vor der Obmann-Wahl war klar, dass der Gegenkandidat dem Amtsinhaber mit exakt 30.863 Stimmen unterlegen sein würde. Er/Sie ist daher erst gar nicht zur Wahl angetreten, dennoch möchte ich als euer alter/neuer Präsident das Resultat anfechten. Formale Unregelmäßigkeiten wie etwa das aus mehreren Wahlsprengeln berichtete vorzeitige Öffnen von Probespiel-Ergebnis-Kuverts sind Teil des Missbrauchsystems. Liebe Freundinnen und Freunde, der letzte Wahlkampf, auch wenn er keiner war, er hat tiefe emotionale Spuren in mir hinterlassen. Nun muss es darum gehen, Rohrblätter zu einen und offene Orchestergräben zuzuschütten. Vom Zuschütten ausdrücklich ausgenommen ist die Donau, über die, wäre sie zugeschüttet, zugeschüttete Orchestergräben bequem zu Fuß oder per Fahrrad erreichbar wären – was eine Masseneinwanderung fremdartiger Instrumente und Spielweisen zur Folge hätte. Überhaupt darf kein Migrantboot mehr an der Reichsbrücke anlegen! Die Donauinsel muss sofort zum Hotspot ausgebaut werden! Weg mit dem FKK-Bereich! Um eine Rücknahme bereits illegal eingereister Notenständer, Etüden, Kandidaten, Jurys, Probespielstellen, Klappen, Wischer usw. zu erwirken, rudert Euer nimmermüder Präsident täglich zurück nach Transdanubien und verweist dort auf Vorbilder wie den Känguru-Staat. Was für Australien recht ist, muss für Austria billig sein. Natürlich müssen die durch das Zuschütten der Orchestergräben frei gewordenen Stellen poco a poco nachbesetzt werden. Daher mein Vorschlag: Wer im Gegenzug zum Gegenzug per S-Bahn von Floridsdorf kommend über den Praterstern einreist, darf seine Rohre in Atzgersdorf-Mauer gratis abgeben und im Gegenzug dazu mit dem Gegenzug und mit leeren Händen in seine Heimat zurückkehren. Wenn das kein New Deal ist, dann weiß ich auch nicht...

Euer
Neuer und Alter Dealer

Pepi Bednarik

P.S: Der Präsident dankt allen Spin-Docs und War-Room-Heroes für ihre Wahlkampfunterstützung, darunter auch jenen teuren Genies, die erst nach Vorlegen eines ärztlichen Attests über organisch oder seelisch bedingte Rechenschwäche (Dyskalkulie!) zur Auszählung der Stimmzettel zugelassen worden sind. Vielen Dank! Trotz dieses Mehraufwands sind die Beiträge gleichgeblieben:

Ordentlich (O) 32.-
Außerordentlich (Ao) 20.-
Studenten/Schüler 17.-

Auch die Abonnenten werden gebeten, ihren Obulus zu entrichten. Wer Farbfotos vorzieht, bezieht das Journal (gerne auch zusätzlich zur gedruckten Version) im pdf-Format, vergisst aber dennoch nicht auf den Beitrag. Art der Mitgliedschaft und eventuell offene Beträge sind am Adressetikett auf der letzten Seite vermerkt. Ein Zahlschein liegt nicht bei; Bankverbindung und Kontonummer entnimmt man der Volksbank-Werbung 5 cm weiter unten.

Cover: Alexander Öhlberger, philharmonischer Obo-, Englischhorn- und Heckelphonist aus der traditionsreichen „Ölperger/Öhlberger-Musikerdynastie“ (siehe Artikel S. 6) und Sammler von Kumpfs Meisterwerken (inkl. seines berühmten „Asozialen“) feierte im April seinen 60. Geburtstag.

Unsere Bankverbindung
Volksbank Wiener Neudorf



A- 2351 Wiener Neudorf, Europaplatz 1

Tel.: 02236 62428 DW 6741

andreas.bertalan@volksbankwien.at

Internet: www.volksbankwien.at

IBAN: AT70 4300 0536 3635 0000

BIC: VBOEATWW

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
in Zusammenarbeit
mit der Fachgruppe Rohrblattinstrumente der
Musikschule Wien und der Universität für Musik und
darstellende Kunst Wien

RICHARD BAUMGÄRTEL

Nachwuchswettbewerb 2016

für

Wiener Oboe

am 19. November 2016

Universität für Musik und
darstellende Kunst Wien
Institut Franz Schubert
„Alter Konzertsaal“
Rennweg 8
A – 1030 Wien



Altersgruppe I	Geburtsjahrgänge 2004 und jünger
Altersgruppe II	Geburtsjahrgänge 2002 und 2003
Altersgruppe III	Geburtsjahrgänge 2000 und 2001
Altersgruppe IV	Geburtsjahrgänge 1998 und 1999

Korrepetitor wird für alle ab 10:00 zur Verfügung stehen

Programm:

Zwei Stücke/Sätze aus verschiedenen Epochen freier Wahl

Anmeldung:

Schriftlich bis 31. Oktober 2016

peter.mayrhofer@tplus.at

Peter Mayrhofer, Paracelsusgasse 13 in A – 3003 Gablitz

Bericht über die Generalversammlung am 1. Mai 2016

Da um 12:40 Uhr nicht die erforderliche Anzahl von Mitgliedern anwesend ist, wird der Beginn um 20 Minuten verschoben. Um 13 Uhr begrüßt Obmann Josef BEDNARIK die anwesenden Mitglieder und stellt die Beschlussfähigkeit fest.

Darauf folgt der Bericht des Instrumentenbeauftragten Sebastian FRESE: Die Gesellschaft hat eine Oboe an die Musikschule Horn verkauft und ein Instrument bei Karl Rado bestellt. Nach den Berichten des Kassiers Andreas PÖTTLER und der Rechnungsprüfer Karin DIRSCHMIED und Helmut MEZERA folgt der Antrag auf Entlastung des Vorstandes und wird einstimmig angenommen. Bei der folgenden satzungsgemäßen Neuwahl des Vereinsvorstands wird die Zusammensetzung des alten Vorstands aus dem Jahr 2013 einstimmig bestätigt:

Obmann: Josef BEDNARIK
Vizeobmann: Peter MAYRHOFER
Schriftführer: Dr. Ernst KOBAU
Stellvertreter: Sebastian SKOCIC
Kassier: Mag. Andreas PÖTTLER
Stellvertreter: Sebastian FRESE

Auch die bisherigen Rechnungsprüfer Helmut Mezera und Karin Dirschmied wurden einstimmig in ihrer Funktion bestätigt, ebenso bleiben diverse Aufwandsentschädigungen (für die Journalgestaltung, wissenschaftliche Recherchen zur Geschichte der Wiener Oboe, Homepage-Wartung etc.) unverändert.

Danach kam die Gestaltung des Nachwuchswettbewerbs 2016 zur Sprache, den wie alle Jahre zuvor wieder Peter Mayrhofer organisatorisch betreuen wird. Er soll diesmal Richard Baumgärtel, dem Oboisten der Mahler-Ära, der wesentlich an der Verankerung der Wiener Oboe in den Wiener Orchestern Anteil hatte, gewidmet sein und am 19. November voraussichtlich in der Musikuniversität Wien stattfinden.

Der Mitgliedsbeitrag wird bis 2018 in der bisherigen Höhe belassen. Diskutiert wurde die Einrichtung einer vereinseigenen Facebook-Seite, auf der aktuelle Termine (Konzerte, Klassenabende) veröffentlicht und

dadurch die Homepage-Inhalte auf die Präsentation längerfristig relevanter Informationen konzentriert werden könnten.

Nach einem kurzen Referat Bernhard Pauls über seine Recherchetätigkeit (im Bereich „Allfälliges“) endet die Generalversammlung um 14:45 Uhr.



STEPHAN BÖSKEN
Meisterwerkstatt
für
Holzbläser
WIEN

REPARATUR - VERKAUF - ZUBEHÖR

OBOE - FAGOTT

Goldeggasse 20/11
1040 Wien
Österreich

tel. 0664/3642325
www.boesken.biz
info@boesken.biz

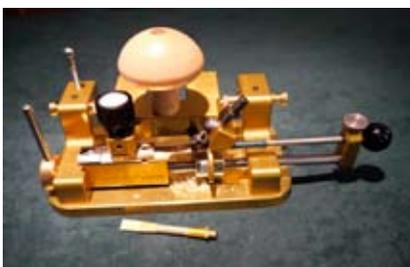
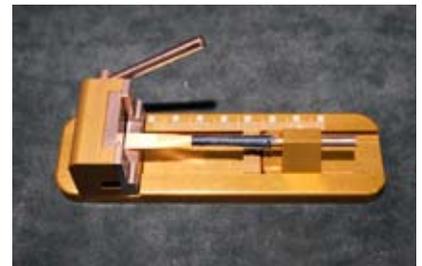
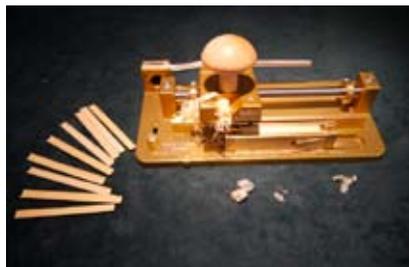
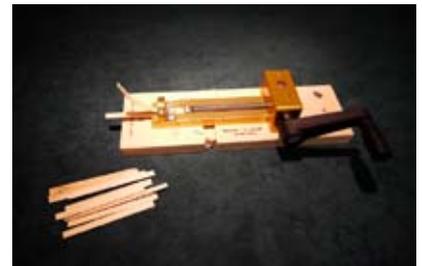
Liebe Oboistinnen und Oboisten!

In Stephan Böskens Meisterwerkstatt für Holzbläser gibt es neben dem großen Angebot an französischen Oboen auch ROHRE FÜR WIENER OBOE!

Studentenrohr 20€ + MwSt. Profirohr 25€ + MwSt.

Die Rohre werden größtenteils mit Maschinen der Firma Reeds'n Stuff hergestellt, der Fassonschneider wurde speziell für uns entwickelt.

Lorenzo Masala, Reedmaking-Experte von Reeds'n Stuff, war mehrmals in Wien, um die Wünsche der Oboistinnen und Oboisten zu erkunden und die Maschinen für unsere Wiener Rohre zu gestalten.



Für all jene, die ihre Rohre gerne selber bauen: Wir bieten auch Hülsen (rund und oval), Rohrholz, gehobeltes Holz (Dicke nach Wunsch) und Fassons an.

Volles Rohr 2016

Samstag, 20. Februar 2016: Ein Tag, an den ich mich lange noch erinnern werde...

In der Zentralschule Mattersburg wurde unter der Leitung von Mag. Helene Kenyeri, unterstützt von Katarina Budimaier, Mag. Anna Jankowski, Mag. Christina Gaugl-Höllwerth und Mag. Gerlinde Sbardelatti, der Workshop „Volles Rohr 3“ für Fagottisten/innen und Oboisten/innen veranstaltet. Es nahmen 34 Musiker/innen – von klein bis groß – aus dem Burgenland, Niederösterreich und der Steiermark teil. Man traf neue Gesichter und es war eine ausgezeichnete Möglichkeit, andere Doppelrohrblatt-Instrumentalisten/innen kennenzulernen.

Das Verlangen, mich mit Kollegen/innen auszutauschen, motivierte mich zur Anmeldung. Drei Wochen vor dem großen Tag bekam ich die Noten und die Stimmeinteilung zugesandt. Zu Beginn empfand ich die Stücke als große Herausforderung. Doch letztendlich motivierten sie mich, neue Bereiche an meiner Oboe zu entdecken und mich in die dritte Oktave vorzuwagen. Nun bin ich sehr froh, mich dieser Herausforderung gestellt zu haben.

Am Beginn des Tages trafen wir uns zunächst im Konzertsaal zur Oboen-Fagott-Orchesterprobe. Dort studierten wir zwei Stücke von Hans Hausl für 15 Oboen und 15 Fagotte ein. Die bunte Mischung der Altersgruppen ergab eine sehr entspannte Atmosphäre, die alle genießen konnten. Nach einer kurzen Pause bei Kaffee, Kuchen und Plausch teilten wir uns in Ensembles auf. Es wurden die unterschiedlichsten Stücke aus Pop (& Gameboy!), Klassik und Volksmusik geübt. Nach einem großartigen Mittagessen in der Pizzeria Taverna übten wir mit viel Eifer fleißig weiter.

Am späten Nachmittag gab es dann eine Schlussauführung vor laufender Fernsehkamera (!). Der ORF Burgenland war zu Gast. Es war ein sehr enthusiastisches Konzert und ich hoffe, dass es, so wie mir, allen Beteiligten und allen Zuhörern Spaß gemacht hat, dabei gewesen zu sein. Ich freue mich auf jeden Fall schon auf die nächste Möglichkeit, meine ständig wachsende Musikerfamilie rund um das „Doppelrohr“ wieder zu treffen.

Clareece Varga, Vorbereitung Oboe am JHK



Volles Rohr für alle Altersstufen...

Von Ölpergers und Öhlbergers

Kurze Geschichte einer Bläser-Musikerdynastie von Camillo Öhlberger

In einer Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl Öhlberger blickte sein Bruder Camillo in seinem Artikel Mein Bruder Karl auf die lange Familiengeschichte der Ölpergers, Oellbergers, Ölbergers oder Öhlbergers zurück, die er aus Kirchenmatriken und Ratsprotokollen der frühen Neuzeit rekonstruiert hatte. Der Artikel ist nicht nur hinsichtlich der „internen“ musikalischen Familientradition interessant – er zeigt auch höchst anschaulich, wie sehr und vor allem wie lange sich im Bereich der Musikausübung quer zum gesellschaftlichen Wandel quasi zünftische Strukturen in der Weitergabe des Berufsstandes erhalten haben, indem sie sich den jeweiligen Bedingungen der Berufsausübung und den aktuellen Rollenbildern anpassten. Auch die Öhlbergers gehörten im Grunde „zu einem Geschlechte, welchem Liebe und Geschicklichkeit zur Musick, gleichsam als ein allgemeines Geschenk, für alle seine Mitglieder, von der Natur mitgetheilt zu seyn“ schien, wie es Philipp Emanuel Bach im Nekrolog für seinen Vater so hübsch formulierte.

Was man gemeinhin als „Begabung“, als sozusagen vererbtes Talent, bezeichnet, das auch nach scheinbar unproduktiven Generationen erneut zum Vorschein kommt, hat indes eine durchaus soziologische Komponente: Inmitten eines fördernden (musikalischen) Milieus aufzuwachsen, die unmittelbare Vorbildwirkung täglich vor Augen zu haben, in das musikalische Umfeld zwanglos hineinzuwachsen und daher frühzeitig zu beobachten und letztlich zu wissen, „wie es geht“, verschafft erst jene entscheidenden Vorteile, die gegenüber einer „unzünftischen“ Konkurrenz zumeist den Ausschlag geben, im Berufsleben erfolgreich zu sein. Dies – und nicht ein vom Neid diktiert Verdacht, mit unlauteren Mitteln „Protektion“ in Form funktionierender Netzwerke einzusetzen – hat immer wieder zu jenen „Musikerdynastien“ geführt, die in den großen Wiener Orchestern über Generationen präsent waren und sind. In diesem Sinne versteht sich der hier auszugsweise (mit freundlichen Genehmigung von Reinhard Öhlberger) abgedruckte Artikel aus dem Jahr 1992 als musiksoziologischer Beitrag im Gewand einer Familiengeschichte.

[...] Alle diese Öhlberger-Musiker standen im Dienst der Stadt und des Bischofs von Wiener Neustadt und versahen den „Thurnerdienst“. Sie waren also „Turmbläser“ und hatten – neben anderen musikalischen Verpflichtungen – zum Wohl der Stadt in der luftigen Höhe eines der beiden Domtürme Wacht und Ausschau zu halten. Mit verschiedenen Signalen meldeten sie anrückende Truppen oder auch Feuersbrünste in der Stadt oder in den benachbarten Dörfern. Der erste dieser Musiker aus unserer Familie war Erasmus Öellperger, Sohn eines Fuhrmanns gleichen Namens, welchen wir bis 1559 zurückverfolgen konnten. Dieser war ein wohlhabender Bürger und Hausbesitzer, der die Ratsherren mit Kutschen bediente und den Kaiserhof zu Wien und Prag mit Waren belieferte. Sein Sohn Erasmus wurde als „Thurner“ und im Jahr 1608 von Rat der Stadt von einfachen Turmbläser zum Stadt-Thurner ernannt, das heißt, zum Leiter der drei, später vier Mann starken Musikerschar. Gleich in den ersten Jahren der Tätigkeit des Erasmus war es sein Bemühen, für sich und seine Thurner die „Hochwacht“ los zu werden, gemeint ist der nächtliche Wachdienst auf dem Domturm. Schließlich entschloß sich der Rat tatsächlich, für diesen Dienst einen eigenen Mann zu besolden. Schon diesem Erasmus war also das Blasen von Motetten und gehobener Bläsermusik ein größeres Anliegen als das einfache Signaleblasen.

Zu dem Pflichten der Thurner zählte außerdem das Musizieren bei Meistermählern (Zunftfeiern), bei Versprechungen (Verlobungen) und Hochzeiten der Ratsherrn. Auch Konkurrenz gab es damals schon: Erasmus und seine Nachfolger wehrten sich immer wieder gegen die „unbefugten Bratlegeiger“, denen das Handwerk zu legen sogar das kaiserliche Stadtgericht zur Hilfeleistung verordnet wurde.

Der Stadt-Thurner war in der Stadt des 17. Jahrhunderts ein angesehener Mann. Er besaß das Bürgerrecht, das vom Hausbesitz abhängig war, und war in der bürgerlichen Rangordnung unter anderem dem Domorganisten, den Malern und Bildhauern und den Bürgern des äußeren Rates gleichgestellt; letzteres entspricht ungefähr unserem Gemeinderat. Über dieser gehobenen Bürgerschicht standen nur mehr der Bürgermei-

ster, der Stadtrichter und die Bürger des inneren Rates, was etwa unseren Stadträten gleichkommt. Bleibt als dritte Schicht – die Rangordnung nach unten fortzusetzen – die große Zahl der Bürger und Handwerker zu nennen, denen auch die einfachen Thurner zugerechnet wurden.

Auf Erasmus Öellberger folgte sein Sohn Johann Christoph Elberger (1638-1681) als Stadt-Thurner, der dreimal verheiratet war. Starben doch nur allzuoft die Ehefrauen im Kindbett. Franz, des Johann Christoph ältester Sohn aus erster Ehe, setzt die Reihe der Stadt-Thurner fort, die in jener Zeit um 1700 schon Thurnermeister genannt wurden. Die vielen unmündigen Geschwister des Franz Ölberger beschäftigten den Rat der Stadt des öfteren, wie in den Ratsprotokollen immer wieder zu lesen ist. War doch der Rat verpflichtet, für die unmündigen Kinder der Bürger zu sorgen, was durch die Ernennung eines Gerhabens (eines Vormunds, Vermögensverwalters) geschah, der sich dann seinerseits wieder mit der Eingabe an den Rat wendete, um für die „*Notdurft der ihm anvertrauten Pupillen*“ (Mündel)“ sorgen zu können.

So ein gut oder doch nicht nicht allzugut versorgtes Stadt-Thurner-Kind, ein Sohn des Johann Christoph Elberger und jüngerer Bruder des amtierenden Thurnermeisters Franz Ölberger, war unser Ahne Johann Sebastian Ölberger (1678-1756). Er kehrte Wiener Neustadt den Rücken und nahm als 23jähriger sein Glück in die eigenen Hände: er wandelte das Triestingtal westwärts, an der Araburg und der Stadt Hainfeld vorbei, und zog schließlich, den Waldrücken des Durlaß überquerend, durch das Perschlingtal nordwärts nach Schloß Wald in der Pfarre Pyhra – nur mehr ein paar Wegstunden von St. Pölten entfernt. Mit seiner Hochzeit in Pyhra 1701 heiratete er in einen Bauernhof ein – und erfuhr vielleicht kaum, daß sein um viele Jahre älterer Bruder Franz das Thurnermeister-Amt inzwischen an seinen Sohn Joseph Ignaz übergeben hatte. Mit diesem vierten Thurnermeister aus der Familie Ölberger – ihm wurden nur Töchter geboren – erlosch unser Name in Wiener Neustadt.

Der ausgewanderte Johann Sebastian aber setzte die Familie fort: Seine Kinder und späteren Nachkommen wandten sich verschiedenen Berufen und Handwerken zu, ihre Wohnorte lagen im östlichen Umfeld von St. Pölten. Außer Pyhra und Schloß Wald werden im 19. Jahrhundert das nördlich von St. Pölten liegende Herzogenburg und das diesem benachbarte St. Andrä an der Traisen genannt.

Von St. Andrä über Herzogenburg kam unser Großvater Andreas Ölberger (1860-1912) nach St. Pölten – und damit treten wir in die nähere Familiengeschichte ein. [...] Unser Großvater Andreas war ein ehrsamter Maler- und Anstreichermeister mit zehn oder zwölf Gesellen und Lehrlingen und kannte keinen anderen Gedanken, als daß sein Karl, unser Vater Karl Ölberger (1887-1949), einmal diesen Betrieb übernehmen würde. Er lehnte daher das Ansinnen rundweg ab, seinen auffallend begabten Buben als Sängerknaben nach Göttweig zu bringen, wo das Stifts-Gymnasium dem Sohn auch höhere Bildung erschlossen hätte. Weil der Maler-Lehrling Karl – unser Vater – bei der Arbeit aber viel und schön sang, fiel der begabte Bursch einer Kundschaft auf: dem Zitherlehrer Traugott Hammel. Und weil nun dieser brave Mann dem strengen Großvater versprach, dem kleinen Karl das Zitherspielen gratis beizubringen, willigte dieser schließlich ein.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und nach dem Tode des Großvaters brach in der Inflationszeit auch der Maler- und Anstreicherbetrieb unseres damals noch recht jungen Vaters zusammen. Und nun war das Zitherspiel, das unser Vater meisterhaft beherrschte, der Ausgangspunkt für ein ganz auf die Musik ausgerichtetes Leben, in dem hauptsächlich der Musikunterricht eine wesentliche Rolle spielte.

Werfen wir hier einen Blick zurück auf die Ölberger Vorfahren vor dreihundert Jahren: auf den geschäftstüchtigen Fuhrmann Erasmus waren vier Stadt-Thurner und Thurnermeister zu Wiener Neustadt gefolgt. Deren musikalische Begabung war durch Generationen nicht mehr hervorgetreten, wohl aber auch nicht gänzlich versiegt. So gesehen sind wir alle dem St. Pöltner Zitherlehrer Traugott Hammel zu Dank verpflichtet, der das Talent eines singenden Malerbuben erkannt und gefördert hat. Denn wie heißt es in Mozarts Hochzeit des Figaro? „*Springt ein Hammel über den Bach, so springen alle Schafe nach.*“ Nachgesprungen ins Reich der Musik war nicht nicht nur unser Vater, auch wir Kinder – Karl, Anni und ich – sprangen hinterher. Und nicht zuletzt taten dies längst auch meine Söhne Reinhard und Alexander, die, wie Karl und ich, bei den Wiener Philharmonikern Fagott beziehungsweise Oboe blasen.

Doch zurück zur Familie Ölberger in St. Pölten der Zwanzigerjahre. Unser Vater hatte nach und nach eine Reihe von Musikinstrumenten selbst erlernt. Er spielte Cello und Kontrabaß, Oboe und später auch Fagott,

und war durch die kluge Auswahl dieser in einer Kleinstadt eher seltenen Instrumente ein gesuchter Musiker und Musiklehrer. War es Dankbarkeit gegen den alten Lehrer? Auch wir Kinder mußten zuerst Zither lernen, dann aber übten Karl und Anni vorwiegend Klavier und Geige, was sie wiederum mir beibringen mußten. Als ich im Gymnasium zur Bratsche eingeteilt wurde, erlernte ich das auf Befehl des Vaters so: Einen ganzen Sommer lang spielten wir tagtäglich auf einem Mitterbacher Bauernhof die „Kleine Nachtmusik“, Karl die erste, Anni die zweite Geige, Vater das Cello – und ich griffelte mir die Bratsche zurecht. An Sonntagen aber zogen wir vier, die Instrumente unter dem Arm, wie Wandermusikanten nach dem eine Wegstunde entfernten Mariazell, wo die vier ungleich großen Öhlberger beim musikalischen Hochamt ein willkommener Zuzug waren.

[...] Karl – neun Jahre älter als ich – war nun längst zum Jüngling herangewachsen. Und das zeigte auch in der Musik seinen Niederschlag. Der gute Klavierspieler, der er war, hatte nun Jazz lieber als Czerny-Etüden, auch Saxophon üben sah ich ihn – und in ein Megaphon hineinsingen hörte ich ihn auch. Bei der Aufführung solcher Künste war ich längst im Bett, hörte Karl aber anderntags oft und mit echter Begeisterung von diesen „Partien“ sprechen, wie Musiker ihre kleinen Ensembles nennen. „Partien machen“, das heißt in einer den Voralpen benachbarten Stadt aber auch seit jeher Ausflüge machen nach Lilienfeld, Türnitz, Kernhof und auf die umliegenden Berge. [...] Unser Vater hatte in seiner Musikbegeisterung auch eine große Zahl Instrumente gekauft, insbesondere jene, die er für sein ständiges Hausorchester, das er selbst dirigierte, benötigte. Gespielt wurden (in „Salon-Orchester-Besetzung“) alle möglichen Werke von Charakterstücken bis zu Bruckner-Symphonien, von Opern-Phantasien bis zu Strauß-Walzern. Dazu wurde ein komplettes Schlagzeug angeschafft – mit tadellosen Drehpauken –, ein Kontrabaß, das Cello, ein Harmonium. Dazu für Vaters eigenen Gebrauch Flöten, Klarinetten, eine Oboe und – ? Eines Tages hatte sich Vater für Karl eine besondere Überraschung ausgedacht. Eine Kiste stand unter dem Bett und Vater sagte: „Karl, mach' das nur auf.“ Der öffnet und sieht vier dunkle Holzteile, einer davon mit einem weißen Ring eingefäßt. Es war ein altes Mollenhauer-Fagott, das unser Vater in St. Pölten hatte erwerben können.

Das Musikleben St. Pöltens wurde in den Zwanzigerjahren – wie früher und später auch – vom „Gesangs- und Musikverein“ bestimmt. In diesem war unser Vater

je nach Bedarf als Sänger oder Orchestermusiker tätig und natürlich wurde auch Karl dort bald als Geiger herangezogen. Bei den Aufführungen waren die Bläserstimmen jeweils mit Kräften aus Wien besetzt: mit den ersten Bläsern der Wiener Philharmoniker, die damals außer Operndienst und acht Abonnement-Konzerten kaum viel anderes zu tun hatten. Ein „Abstecher“ nach St. Pölten mit lukullischer Nachfeier im Restaurant des Vereins-Mitgliedes Michl in der Wienerstraße war den Herren Alexander Wunderer, Karl Strobl, Karl Stiegler – um nur einige zu nennen – also durchaus willkommen.

Als nun für Karl nach dem Schulabschluss die Berufswahl zur großen, entscheidenden Frage wurde, zog Vater Öhlberger den schwarzen Gehrock an, nahm sozusagen den Sprößling unter den Arm und beide fuhren nach Wien – „auf die Akademie“, wo unser Vater ja die berühmten Lehrer von St. Pölten her kannte. Schüchterne Vorspache bei Professor Wunderer brachte die Antwort: der junge Mann soll sich nur in den Klassen umsehen. Was herauskam, wissen wir: Karl wollte Fagott lernen. Die Klasse Strobl war voll besetzt. Also sollte ein älterer Schüler Karl ein paar Griffe zeigen und er – mit dem alten Mollenhauer-Fagott – in einiger Zeit wiederkommen. Er kam schon nach einer Woche, spielte die verschiedensten Tonleitern auf und ab, Dreiklänge, Septakkorde. „Wie lange lernst Du denn schon?“ fragte Prof. Strobl. „Eine Woche.“ „Das gibt es nicht! Glaubst Du, Du kannst mich zum besten halten?“

Der Karl Öhlberger hat den Karl Strobl nicht zum besten gehalten, er hat geübt und geübt – oft auch in der Eisenbahn. Denn alle sechs Studienjahre fuhr er täglich St. Pölten-Wien-St. Pölten mit dem Zug hin und her. Und das war in den alten Bummelzügen jeweils eine Fahrt von 2 Stunden. Schon in der Studienzeit folgten einige Sommer im Kurorchester Bad Gastein. [...]

Zusatz von Reinhard Öhlberger:

Das ausgeschriebene Probespiel sollte zu einem Zeitpunkt stattfinden, der mit dem Dienstvertrag meines Onkels in Bad Gastein fast nicht zu vereinen gewesen wäre. Onkel Karl musste in nach einem Nachmittagskonzert in Bad Gastein noch in der Nacht mit dem Zug von Bad Gastein nach Wien fahren. Am Vormittag habe dann das Probespiel stattgefunden, das er gewonnen hat. Sein Dienstbeginn in der Staatsoper (und zugleich bei den Philharmonikern, er wurde sofort Vereinsmitglied) war am 1. 10. 1936.

Die erste Reise Wiener Musiker nach Bayreuth

Von Bernhard Paul

Die Grundsteinlegung des Festspielhauses in Bayreuth am 22. Mai 1872 war – wie bei Richard Wagner nicht anders zu erwarten – ein publizistisches Großereignis und ist daher gut dokumentiert. Die (ausladenden und „blumigen“) Berichte enthalten ein Vielfaches dessen, was hier wiedergegeben werden kann. In manchen Artikeln ist der bedingungslose Enthusiasmus, in anderen die kritische Distanz zur Person Richard Wagners unverkennbar, während er als Komponist durchaus Anerkennung fand. Der Mensch Wagner polarisierte eben die Musikwelt.

Der Grundgedanke – die besten Musiker aus allen großen deutschsprachigen Orchestern, wo seine Bühnenwerke in guter Qualität gespielt wurden, für ein „Monsterkonzert“ zu gewinnen – war ja nicht neu; Beethoven und Andere sind bei ihren Akademien ähnlich vorgegangen. Und nicht zufällig fiel die Wahl auf Beethovens *Neunte Symphonie*. Der erwünschte Nebeneffekt der Wagner-Idee: europaweite Aufmerksamkeit zu erregen, die sich sowohl den Finanziers als auch den Bewunderern und Kritikern gegenüber gut verwerten ließ. Und ganz „zufällig“ wurde der 59. Geburtstag Wagners für seinen persönlichsten Triumph auserwählt.

Am 12. April 1872 erschien in der „Deutschen Zeitung“ (Wien) eine Mitteilung des „Meisters“:

Die geehrten Patrone der Bühnenfestspiele in Bayreuth setze ich davon in Kenntnis, daß die freundliche Zusage vorzüglicher Musiker und Sänger mich in den Stand gesetzt hat, eine ausgezeichnete Aufführung der neunten Symphonie Beethovens's mit Chören, „An die Freude“, anzukündigen, welche am Tage der Grundsteinlegung für das provisorische Fest-Theater, am 22. Mai d.J., in Bayreuth unter meiner Leitung stattfinden soll. Den von Seiten der ersten Künstler unserer ersten Orchester, sowie auserwählter Sänger vorzüglich bewährter Gesangsvereine mit wärmster Theilnahme mir gemachten Zusicherungen gemäß kann ich den Gönnern meiner Unternehmung schon für dieses Vorfest eine bedeutende künstlerische Leistung in Aussicht stellen, indem ich Sie hiemit zur Beiwohnung derselben einlade.

Wie dieser Ankündigung zu entnehmen ist, besaß Wagner

zu diesem Zeitpunkt bereits die Gewißheit, daß an den ersten Pulten aller Instrumentengruppen exzellente Musiker als Stimmführer fungieren werden. Tatsächlich haben aber nicht alle Wunschmusiker die Einladung Wagners angenommen, wie später noch erläutert wird.

Im Vorfeld der Grundsteinlegung in Bayreuth wurde der Bau schon als künftiges deutsches „National-Theater“ bezeichnet. Doch bevor Wagner mit der Grundsteinlegung seinen Traum vom eigenen Theater in Bayreuth feiern konnte, kam er eigens für ein Konzert nach Wien. Ende April berichtete „Die Presse“:

Richard Wagner trifft am 6. Mai von Bayreuth in Wien ein. Auf seinen Wunsch wird zu den Proben des Concerts, welches er am 12. Mai dirigieren wird, Niemand zugelassen. Im Concert singt der Hofopernsänger Dr. Kraus „Wotans Abschied“. Den Damenchor im „Tannhäuser“ singen Mitglieder des Hofoperntheaters, die Instrumentalstücke werden von dem verstärkten Orchester des Hofoperntheaters ausgeführt.

Auf Grund der „Überlänge“ des Programmes wurde die geplante Ouverture von Chr. W. Gluck („Iphigenia in Aulis“) kurzerhand gestrichen.

Eduard Hanslick, der dem Wiener Konzert beiwohnte, schrieb am nächsten Tag für die „Neue Freie Presse“ eine betont sachliche Rezension, die Richard Wagner sicherlich nicht einmal interessierte: „der große Prophet der Zukunftsmusik hat das Weichbild unserer Stadt verlassen“ und war am Montag bereits abgereist, wie im „Fremden-Blatt“ zu lesen war. „Die ganze Aufführung war, wie gesagt, von höchstem Interesse, voll anregender feiner Züge und geistreicher Effecte; demungeachtet bezweifelt kaum Jemand, daß diese „Modificationen“ mehr Wagner'scher als Beethoven'scher Abstammung sind [...]“ schrieb Hanslick. „Wie er, von den verschiedensten Unternehmungen unterbrochen, immer wieder auf die vor zwanzig Jahren begonnenen „Nibelungen“ zurückkommt, dazwischen Flugschriften, Bücher, Opern schreibt, heute in Bayreuth den Bau anordnet, morgen in Berlin oder Wien ein Concert dafür dirigirt: das Alles gewährt ein Bild von seltener Energie und Thätigkeit. Weniger sympathisch berührt

uns der geräuschvolle Pomp und der colossale Apparat, welcher für diese „Nibelungen“-Aufführung in Bewegung gesetzt wird.“ Man kann es Hanslick nicht verdenken, wenn er diese Gelegenheit benützt, die manipulativen Analogien Wagners zur Geschichte kritisch zu betrachten. Speziell auf die Eroica bezogen, die ihm „wahren Genuß“ bereitete, meint Hanslick: „Demungeachtet wäre es sehr traurig, wenn wir erst seit gestern und lediglich durch Wagner's Güte dieses Werk, welches Beethoven bekanntlich in Wien componirt und selbst dirigirt hat, kennen gelernt und verstanden hätten.“ Zur Interpretation: Über „Abweichungen innerhalb enger, künstlerisch zweifelloser

Grenzen läßt sich streiten; entscheiden in diesem Streite kann nur Einer: der Componist selbst. So lange nicht Beethoven persönlich erklärt, daß Wagner's Auffassung der „Eroica“ die einzig richtige und dasjenige daran, was wagnerisch aussieht, eigentlich das echt Beethoven'sche sei, so lange können wir selbst dem Helden des Tages das Recht nicht zugestehen, jeden anderen Dirigenten der „Eroica“ einen Esel zu heißen. [...] Wagner macht es mit dem Dirigiren wie mit dem Componiren: was *seiner* individuellen Eigenthümlichkeit zusagt und seinem ganz exceptionellen Talent gelingt, soll allgemeines Kunstgesetz, soll das einzig Wahre und Berechtigte sein.

WAGNER - CONCERT

unter der persönlichen Leitung von 2661

Richard Wagner

und unter Mitwirkung des **k. k. Hofopern-Orchesters**,
des **k. k. Hofopernsängers Dr. Kraus** und eines **Damen-**
chors der k. k. Hofoper,

Sonntag den 12. Mai 1872, halb 1 Uhr Mittags,
im großen Musikvereins-Saale.

Programm:

I. Abtheilung: **Gluck:** Ouverture zu „Iphigenia in Aulis“ mit dem Schlusse von **Richard Wagner**; **Beethoven:** „Eroica“.

II. Abtheilung: **Wagner:** 1. Vorspiel und neue Einleitung zu „Tannhäuser“; 2. Vorspiel und Schlusssatz aus „Tristan und Isolde“; 3. Wotan's Abschied und Feuerzauber aus „Die Walküre“.

Der ganze Heinertrag dieses Concertes wird zum Ankauf von **Patronats-**
scheinen zu Gunsten unbemittelter Musiker und Kunstjünger verwendet.

An Billetten sind nur mehr noch vorhanden: **Gerüstste** à 25 fl., **Logen-**
und Parterrestste à fl. 15 und fl. 8, **Balconste** à fl. 15 — und sind diese
ausschliesslich zu haben in der Kanzlei des Cassiers des „Wagner-Vereins“,
Hof- und Gerichts-Advocaten **Dr. Oskar Berggruen** (Wipplingerstrasse
Nr. 29), täglich zwischen 11 und 2 Uhr, woselbst auch Zeichnungen auf
ganze und $\frac{1}{3}$ **Patronats-**
scheine (à 300 und 100 Thaler) zu den im Sommer
1873 zu Bayreuth stattfindenden Aufführungen des Bühnenfestspieles von
Richard Wagner: „Der Ring der Nibelungen“, entgegengenommen werden.

Die Ankündigung des Wagner-Konzerts im Musikverein

Die Musiker aus Wien und Pesth

Es ist relativ ungewöhnlich, dass bei einem zusammengestellten Orchester die einzelnen Musiker namentlich genannt sind, zumal es sich um ein einmaliges Ereignis handelte. In diesem Falle wurden viele Details aus dem Hintergrund, von der Vorbereitung, der Reise, vom Aufenthalt in Bayreuth, von der musikalischen Begegnung, dem Festkonzert und der Grundsteinlegung berichtet. Redakteure einzelner Tageszeitungen begleiteten die Wiener Musiker nach Bayreuth und sandten Berichte über ihre Eindrücke nach Wien. Es kann kaum verwundern, dass auch die Ansprache Richard Wagners in vollem Wortlaut abgedruckt und danach in einer eigenen Publikation herausgegeben wurde.

Die Orchesterbesetzung bestand aus 18 ersten und 16 zweiten Violinen, 12 Violoncelli, 12 Celli und 8 Kontrabässen; 3 Flöten, 4 Oboen, 3 Klarinetten, 4 Fagotten; 8 Hörnern, 4 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, 2 Pauken und 4 Schlagwerkern, wobei Hans Richter sowohl als Trompeter wie auch als Schlagwerker geführt ist. Bemerkenswert ist, dass bei den ersten Violinen allein 6 Konzertmeister [!] vertreten waren.

Das größte Kontingent stellten Wien und Weimar mit je 23 Musikern, gefolgt von Berlin mit 14, Pesth mit 8. Bayreuth, Mannheim, Meiningen und Stuttgart stellten jeweils 5 Mitwirkende, München und Karlsruhe 4, Leipzig und Rudolfstadt jeweils 3, und je ein Musiker kam aus Olmütz, Speyer und Wiesbaden. Das „Fremden-Blatt“ zählte sogar 124 Musiker im Orchester, also 24 mehr, aber ohne Namen zu nennen.

Wenn man die Namen der von Wien nach Bayreuth entsandten Musiker durchgeht, gewinnt man den Eindruck, dass fast ausnahmslos die besten oder ausgezeichneten Vertreter ihrer Instrumente bei diesem Konzert mitwirkten. Doch bei genauerer Betrachtung muss man feststellen, dass es sich um eine „Mischung“ aus arrivierten Künstlern und hoffnungsvollen musikalischen Nachwuchskräften handelte, deren Karriere um das Jahr 1872 erst richtig begann. Wer immer diese Talente aussuchte, ihnen vertraute, Wiener Musik zu vertreten – er wurde im Nachhinein durch deren Leistungen bestätigt. Das gilt auch für einzelne Musiker aus „Pesth“ – nicht weil Ungarn zu Österreich gehörte, sondern weil einige von ihnen in Wien am Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde ihre musikalische Ausbildung genossen hatten, bevor sie an die königliche Oper in Pesth engagiert wurden und dort die Qualität der „Wiener Schule“ unter Beweis stellten. Ein guter Musiker zu sein war Voraussetzung, um eingeladen zu werden.

Nicht überliefert ist, wer im Konkreten die einzel-

nen Solostellen in der *Neunten Symphonie* Beethovens geblasen hat, aber man kann davon ausgehen, dass die Musiker aus Wien nicht zur Komplettierung des Orchesters geholt wurden, sondern um ihre musikalischen Fähigkeiten und besonders die traditionellen Werkkenntnisse einbringen zu können.

Am 18. Mai 1872 begaben sich die 23 Musiker aus Wien und 8 aus Pesth mit der Eisenbahn auf die Fahrt. Der Bericht über die Anreise der Wiener Musiker nach Bayreuth – verfasst von einem mitreisenden Redakteur der „Deutschen Zeitung“ – gibt nicht nur Einblicke in den Reisetag, sondern der im „Geiste Richard Wagners“ geschriebene Artikel enthält viel Ironie:

Der Wiener Nibelungen-Fahrt.

Pfingsten, das liebliche Fest, sollte kommen im Wonnemonde des Jahre des Heiles 1872. Und da einige ehrsame und weise Wiener wohl wußten, daß sämtliche Chroniken, so man in der großen Donaustadt, ihrer theuren Heimat, alltäglich schreibt und durch die Mainzer schwarze Kunst vervielfacht, zur Langeweile der gähnenden Leser sicherlich nichts Anderes erzählen werden, als die nicht absonderlich wundersame Mähr, daß bemeldetes liebliches Fest wirklich wieder gekommen, so beschlossen sie, weit weg zu wandern von den gewohnten Stätten ihrer pfingstlichen Freuden, allwo ihnen eine heimische Chronik in die Hände fallen könnte. Und es traf sich, daß in der Woche vor besagtem Feste der hochpreisliche, lobesame Meister Wagner, der jetzo in der deutschen Musik mächtig gebeut, nach Wien sich begeben hatte, um daselbst, gleich dem Orpheus der heidnischen Hellenen, durch seine herrliche Kunst Bausteine zu fügen zu dem großen Theater, so er in Bayreuth, der Franken ehrwürdiger Stadt, der Pflege seiner Muse errichtet. Freudig folgten die obbemeldeten Wiener, des Meisters Wagner treue Verehrer, seiner Ladung zur Feier der Legung des Grundsteines für die Bühne zu Bayreuth, auf welcher des Meisters größtes Werk: „Der Ring des Nibelungen“, so Gott will, Im Jahre des Heiles 1873 als edles Exempel des deutschen musikalischen Dramas, was die Wälschen „Opera“ nennen, zur Aufführung gelangen soll.

Einer derselben hatte den Hort bei sich, welchen der Meister durch seine Kunst gesammelt, um den Baue der Bayreuther Bühne zu dienen, und welcher so recht an der Nibelungen-Schatz gemahnte, den der Meister gar herrlich besungen.

So zogen die Wiener aus auf dem eisernen Wege, welcher eine Weile dem heimatlichen Strome entlang, dann durch das Königreich Böhme führt, hart an der Grenze, wo der Deutschen geliebte Sprache mit den seltsamen Lauten der Tschechen sich mengt. Besser ist diese Bahn als ihr Leumund.

Ungefährdet gelangten die Wiener bis zu bestverleumderten Brücke bei Tulln; ungefährdet gelangten sie darüber. Und einer der Wiener, welcher dem Wahrer des Nibelungen-Hortes das Schicksal jener Nibelungenfahrer ins Gedächtniß rief, die nicht ganz weit von bemeldeter Brücke bethört wurden und bis auf einen vom Strome geretteten Caplan zu Grunde gingen, mußte sich baß Spott und Hohn gefallen lassen, als die Gefährten allesamt unversehrt in der alten, ehrwürdigen Stadt Eger angelangt waren.

Eine Weile warteten da die Wiener auf das Dampfroß, das sie weiter gen Bayreuth bringen sollte, und besahen die absonderlichen Merkwürdigkeiten der treuen deutschen Stadt Eger. Gar seltsam fanden sie es, daß der unlautere Geist der Gründer von Banken an der Stelle spuke, wo Friedrich Schiller gehaust, um für seine Historia vom Herzog zu Friedland zu sehen und zu hören; denn nicht weniger als vier Banken breiten an der Vorväter ehrbaren Häusern auf dem stattlichen Markte ihre gleißenden Goldschilder lockend aus. Hierauf sahen sie bedächtig das Gemach, wo Waldstein, des Hauses Österreich siegreicher Marschall, wie ein altes Bild besagt, mit der Execution belohnt worden, indeß desselben Erzhauses besiegte Marschälle anjetzt durch die Pension bestraft werden, und schritten dann sinnend durch die verfallene Veste, allwo dem kundigen Ohre jeder Stein vernehmlich spricht.

Es war Zeit geworden, sich auf den Weg nach Bayreuth zu machen. Schon mahnte des baierischen Bruders helles Horn, das heiterer klingt als der heimatlichen Schaffner schrilles Gepfeife, zum Aufbruche. Ein warmer Regen rauschte eine Weile an die Fenster des wohlbewahrten Wagens; dann strahlte die Sonne hervor und glänzte über den Gipfeln des in der Ferne sich dehnenden Fichtelgebirges. Freudig begrüßten die frohen Wiener Gesellen einen farbenprächtigen Regenbogen als Boten festlichen Wetters für den morgigen Tag. So zogen sie wohlgemuth am Abend in Bayreuth ein und wackere Thurner, wie nicht minder wackere Mannen der Feuerwehr begrüßten sie herzlich und führten Jeglichen in die ihm sorglich bereitete Wohnstelle. Hierauf aber gingen sie allesamt in die gastliche „Sonne“, deren übergüldees pausbäckiges Antlitz, von mächtigen, messing'nen Strahlen verbrämt, in des Mondes mildem Lichte gar feierlich flimmerte.

Hilf Himmel! Welch helle Haufen heiterer Jünger der Musica fanden sie da! Aus dem gesammten großen Vaterlande, aus allen kleinen Vaterländchen waren sie herbeigeströmt, um das Werk, dessen Grund der Meister legen soll, zugleich aber auch sein Geburtsfest zu verherrlichen. Da tönten alle deutschen Zungen und Zünglein gar traulich neben einander. Des sächsischen Bruders sanftes Gesäusel,

VOTRUBA
MUSIK
www.votruba-musik.at



Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente

Verkauf, Reparatur, Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4
 Tel.: 01/5237473 Fax: -15
 musikhausvotruba@aon.at
 Mo - Fr 08.30 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr
 Sa 08.30 - 12.00 Uhr

Verkauf, Reparaturannahme

2700 Wr. Neustadt, Herzog-Leopold-Straße 28
 Tel.: 02622/22927 Fax: -15
 votrubamusik.herz@aon.at
 Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr
 Sa 09.00 - 12.00 Uhr

Notengeschäft

2700 Wr. Neustadt, Beethovengasse 1
 Tel.: 02622/20427
 votrubamusik.noten@aon.at
 Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr
 Sa 09.00 - 12.00 Uhr

des preußischen glattes Gespräch, des bairischen breite Betonung, des schwäbischen herzlichen Gezwitscher – Alles klang zusammen wie die große Symphonie von 1870. Doch horch! welch seltsamer Klang! War das noch deutsch? Einen jenen dunkler Köpfe, wie wir Wiener sie uns nur unter dem Kalpack denken können, eine jener breiten, überquellenden Gestalten, die so seltsam auf den hohen, sporenklirrenden Stiefeln stehen, gewahrten wir am Ende des Tisches. Der Mann hielt einen mächtigen Krug des braunen bairischen Bieres in der Hand und sprach einen Trinkspruch. Eljen Wagner! ertönte es drauf dröhnend. Es waren die musikalischen Mannen, welche Hans Richter aus Pest gebracht, zu dem Feste seines Meisters und mancher der deutschen Genossen gedachte wohl der Siege, die der deutsche Geist in Lande der Hunnen und Avaren unaufhaltsam erringt.

Froh gestimmt zogen sich die Wiener zurück und mit des Besitzers Behagen erklimm der endesgefertigte Chronist sein breites Bette. Die Mühe war nicht gering, denn gar altfränkisch hoch ist dieses Geräthe hier im Frankenlande. Endlich gelang's. Aber noch sollte er die ersehnte Ruhe nicht finden. Ein deutscher Bruder, den wohl das bairische Bier auf dunklem Pfade irregeführt, klopfte an die Thüre und vollführte großes Geklopfe. „Wer stört mir den Schlaf?“ sang ich, gleich dem Recken Fafner in des Meisters „Siegfried“. Und als der Störefried gar nach meinem Bette verlanget, sang'ich abermals, gleich besagtem Riesen:

„Ich lieg' und besitze,
Laßt mich schlafen!“

Gute Nacht!

O.B.

In Bayreuth

„So wären wir denn glücklich angelangt“, vermeldet der Redakteur am 20. Mai in seinen „Briefen aus Bayreuth“. „An der Spitze des Violinpult steht Konzertmeister Grün aus Wien“ berichtete das Fremdenblatt von der ersten Probe, die um 10 Uhr „im alten königlichen Opernhause“ stattfand.

[Sigmund] Bachrich (aus Wien, der indeß auf spezielle Anordnung Wagner's an die Spitze der Violen gestellt wurde) [...] Die Kontrabässe sind prachtvoll, weniger hervorragend die Celli vertreten. [David] Popper ließ absagen, weil er nächstens heiratet – oder auch weil ihm das Eintreffen des Rivalen [Friedrich] Grützmacher angesagt war, Grützmacher kam wieder wegen Popper nicht – beide Herren können einander nicht gut vertragen. Mit den Fagottisten und Klarinetten hat Wagner vor-

derhand noch seine liebe Noth – unser trefflicher Wiener [Franz] Otter ist leider heim geblieben und hat einem nicht ebenbürtigen Pester Stellvertreter [Albin Reinel] Platz gemacht.

In Ergänzung dazu ist in der „Neuen Freien Presse“ zu lesen, dass Josef Steiner aus Wien mit der Führung der 2. Violinen beauftragt wurde. Weiters wird erwähnt, dass Carl Röder das Contrafagott spielte.

„Gerade die Pester schwärmen am pronocirtesten für das Unternehmen: das Eljen Richard Wagner! wollte gestern Abends im Gasthof „zur Sonne“ gar kein Ende nehmen“, ergänzte das „Neue Fremden-Blatt“.

Der Chronist des „Musikalischen Wochenblattes“ stellte fest: „Niemals ist wohl eine solche Collection schöner Violinen beisammen gewesen und zur Verwendung gelangt. Für den ‚Klang‘ war der seltene Fall noch ein besonderer Gewinn.“ Er sprach auch davon, dass man eine „Ausstellung werthvoller Geigeninstrumente“ hätte damit gestalten können. Dennoch überraschte ihn „die schrankenlose Subjektivität, mit welcher der Meister ein Werk einstudiert. Keine Gefühls-Nuance! kein Affect! wie hinter einem Schleier muss das klingen!“, zitiert der Chronist von den Proben, „– und der Hornist blies seine Ces dur-Tonleiter (3.Satz) ganz anders.“

Die Nachmittagsprobe (nach 17 Uhr), in der der vierte Satz der *Neunten* geprobt werden sollte, fand gegen 19 Uhr ein abruptes Ende, weil die Gasbeleuchtung im Theater versagte. Wagner entließ die Musiker – mit launigen Worten – in den vorzeitigen Abend, wo eine „Reunion der Gäste und Musiker“ vorgesehen war. Mancher Bläser nutzte die Gelegenheit, seinen Ansatz „durch ausgiebige Ansätze von Bierkrügen“ zu pflegen, wusste der Redakteur zu berichten.

Die Musiker Wiens, allseitig zum Spielen aufgefordert, ließen sich durch ihre jüngsten Genossen vertreten. Hellmesberger jun. spielte, vom jungen Mikisch [Nikisch?] trefflich begleitet, und machte der großen Geigerfamilie, welcher er entstammt, und insbesondere der Schule seines Vaters Ehre. Reicher Beifall lohnte die jungen Wiener Künstler.

Auch ein Teil der Choristen dürften dem Bier allzu reichlich zugesprochen haben, denn bei der Probe am nächsten Tag wies der Chor – wie es heißt – „bedeutende Lücken“ auf, was den „Meister“ ärgerte, nicht aber die anwesenden Wiener Musiker. Der Chronist der „Deutschen Zeitung“ vermerkte, dass fast alle Instru-

mentengruppen von den Wienern geführt wurden, und nannte sie namentlich: Grün und Singer aus Stuttgart (ein geborener Österreicher), Bachrich, Simandl (Kb), und weiter:

Daß die Führung der Flöten Herrn Doppler nicht entgegen konnte, braucht kaum gesagt werden. Die Oboën und Hörner, sowie das Fagott führen ebenfalls Wiener: die Herren Pöckh, Kleine[c]ke und Krankenhagen.

Obwohl die Gesamtprobe lange dauerte, versammelte sich ein Teil der Gäste danach im „Lustschloß Phantasie“ zu einem fröhlichen Geplauder. Es muss schon sehr spät – oder sehr früh? – gewesen sein, als die letzten Besucher zu Fuß die „tiefe Stille der Stadt“ erreichten, doch: „Da ertönten einzelne Waldhornklänge und gewannen nach und nach Zusammenhang. Einer der Hornisten übte für sich für den letzten Satz der Neunten.“

Auch die Zeit der Proben konnte Wagner genießen, weil die unliebsamen Kritiker Bayreuth fernblieben: „Wir geben kein Concert, wir machen einmal Musik für uns und wollen der Welt nur zeigen, wie man Beethoven aufführt. Wer uns kritisirt, den soll – der Teufel holen!“ wird im „Musikalischen Wochenblatt“ Wagner im O-Ton zitiert.

Die Grundsteinlegung selbst fand unter strömendem Regen statt. Außer einem Gedicht Wagners, der Glückwunschsbotschaft König Ludwigs II. wurde noch die Wiener „Ankündigung des Wagner-Concertes und das Programm desselben [...] auf besondere Anordnung des Meisters gleichfalls“ in der Kapsel des Grundsteins eingeschlossen.

Bevor im königlichen Opernhause der musikalische Teil beginnen konnte, erfolgten die (unvermeidlichen) Ansprachen. Wagner las seine – vorab veröffentlichte – Festrede aus dem „Manuskript“, wodurch – wie der Chronist vermerkte – seine rhetorischen Fähigkeiten kaum zur Geltung kamen.

Nach dem Festkonzert – ein Bericht über die künstlerische Ausführung von Beethovens *Neunter Symphonie* durch die Musiker wäre der Wagner-Huldigung wohl diametral entgegengestanden – klang der Abend in einem zwanglosen Bankett aus, das erst nach Mitternacht endete. Die Tage in Bayreuth glichen einer majestätisch anmutenden Ovation für Richard Wagner. Dass diese Feier auch indirekt zur politischen Demonstration für das seit kurzem bestehende „Deutsche Kaiserreich“ benutzt wurde, kommt nicht überraschend.

Der Bericht der „Neuen Freien Presse“ schließt:

Die heutigen Morgenzüge haben bereits die große Mehrzahl der Fremden von Bayreuth entführt, darunter die liebenswürdigen Wiener Musiker, die unter fröhlichem Sang und Klang heimreisten. Ihr Scheiden rief das Bedauern der hiesigen Bewohner hervor, bei denen sie sich rasch populär gemacht hatten, und noch wo[h]l größeres Bedauern bei den vielen schönen Bayreutherinnen.

In seinem Resümee zu den Tagen in Bayreuth vermerkt der Chronist noch:

In Wagner befinden sich in der That zwei Seelen. Den menschlichen Schwächen mehr unterworfen, als es dem normalen Maße entspricht, ist er sich dessen nicht bewußt oder denkt nicht daran, sie zu unterdrücken; daher kommt es, daß der Eindruck seiner Persönlichkeit ein kleiner ist, so lange er nicht künstlerisch wirkt. In dem Augenblicke aber, in dem ihn der Geist der Kunst erfüllt, ist er ein Anderer; sein Wesen erscheint da bedeutend, seine Gestalt ist da hoch aufgerichtet und elastisch, und das Wort auf seinen Lippen, sonst oft unter die Gewöhnlichkeit hinabsteigend, gewinnt eine Macht, der man sich nicht immer ganz entziehen kann.



CHRISTIAN RAUCH
WERKSTÄTTE FÜR
HOLZBLASINSTRUMENTE

Innsbruck, Hallerstraße 19
0512 269343
rauch@woodwind.at
www.woodwind.at
www.oboe.cc

Was konnten die Wiener und Pesther mit auf dem Heimweg nehmen? Wohl Respekt und Bewunderung der Musikerkollegen aus Deutschland. Und vielleicht

schwung insgeheim bei so Manchen das Bedauern mit, nicht auch in der Stadt der Musik, nein, in der Beethoven-Stadt Wien zu musizieren.

Die Musiker aus Wien und Pesth

Im Folgenden sind jene Musiker aus Wien und Pesth in Kurzbiographien (Quellen: Österreichisches Biographisches Lexikon, Österreichisches Musiklexikon und Wikipedia) aufgelistet und mit neuen Quellenzitaten ergänzt.

Abkürzungen:

C - Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde (Pohl, 1870)

WPh – Wiener Philharmoniker (1942)

1. VIOLINE:

Grün, Jakob M. (13.3.1837-30.9.1916)

Privatunterricht bei J. Böhm

WPh: 1.10.1868-1.7.1897, Mitglied der Hofkapelle, studierte Violine in Wien und Leipzig. Ab 1858 Primgeiger in Weimar, 1861 in Hannover, ab 1. 10.1868 Konzertmeister an der Wiener Hofoper. 1877-1908 Professor am Conservatorium

Hellmesberger, Josef jun. (9.4.1855-25/26.4.1907)

C: Violine, Clavier, Harmonielehre, Composition (1865-1870)

WPh/Hofoper: 1870-1873, 1875-1881, 1884-1903 (Konzertmeister), ab 1884 auch Hofkapellmeister (Ballett/Konzert), ab 1899 Hofkapellmeister und WPh; dazw. „Komische Oper“ (Wien) 1874/75 Konzertmeister, 1881-1884 Kapellmeister; Mitglied der Hofmusikkapelle; 1903-1905 Kapellmeister (Stuttgart); Komponist 1878-1902 Professor am Conservatorium

Maxintsak, Josef (um 1847, Prag-19.12.1908)

C: 1868-1871: 3. Klasse, 1. Preis

WPh: 1.2.1870-30.9.1898, 1878-1908 Professor am Conservatorium

2. VIOLINE:

Kachler, Wilhelm (um 1854-1899)

C: 1868-1873, Violine, Clavier, Harmonielehre

Nikisch, Arthur (WPhV1.1) (12.10.1855-23.1.1922)

C: 1866-1873, Violine, 1871: 2. Preis, 1. Klasse

WPh: 1.1.1874-31.12.1877

Ab 1878 war er Chordirektor, dann Kapellmeister im Leipziger Stadttheater, ab 1889 Dirigent beim Boston Symphonie Orchestra, ab 1893 Operndirektor in Budapest, 1895 Dirigent (Leipziger Gewandhaus-Orchester und Berliner Philharmoniker), ab 1897 in Hamburg, 1902 bis 1907 Studiendirektor am Leipziger Konservatorium, 1905-1906 Operndirektor in Leipzig.

Steiner, Josef

WPh: 1.4.1856-16.10.1886

Weitere biographische Daten sind bis dato noch nicht erfasst. Steiner ist noch 1913 in Lehmanns Adressverzeichnis zu finden.

Sabathiel, Julius (Pesth)

Alle bislang nachgewiesenen Konzerte fanden in Pesth statt. Am 27. März 1868 spielte er mit Möldner (Vla) und Udel (Vc) im Streichquartett von J. Grün in Pesth.

VIOLA:

Bachrich, Sigmund (23.1.1841-16.7.1913)

C: 1851-1857, Violine, Composition, Gesang

1866-1869 Kapellmeister am Pariser Théâtre-lyrique

WPh: 1.9.1869-1.2.1899, 1869-1894 Professor am Conservatorium

Buchta, Alois Alexander (10.6.1841-25.5.1898)

WPh: 1.1.1863-25.5.1898

Dasing [Desing/Dessing], **Julius** (um 1854-18.3.1927)

C: Violine, Clavier (1866-1872)

WPh: 1.10.1884-1.7.1921, Mitglied der Hofkapelle

VIOLONCELLO:

Hummer, Reinhold (7.10.1855-3.10.1912)

C: 1869-1873 – Diplom; 1871: Vc, 1. Preis, 1. Klasse

WPh: 1.11.1873-1.11.1901; 1877-1907 Professor am Conservatorium

geb. am 7.10.1855 in Linz. Laut Eintrag in der Taufmatrik der Stadtpfarre entstammte die Mutter Francisca einer Musiklehrers-Familie aus Wels. Die Matrik enthält den Hinweis: unehelich.

In der „Linzer Tages-Post“ findet sich folgende Notiz: *„Der jetzt im Alter von 56 Jahren verstorbene, ausgezeichnete Cellist Reinhold Hummer, den die Linzer als Quartettgenossen Rosés öfter zu bewundern Gelegenheit hatten, war ein natürlicher Sohn des ehemaligen Linzer Bürgermeisters Körner. Er hat in der Aera Mahler wegen Nervosität seinen Solospielerposten verlassen, sein Cello um 10.000 K verkauft und nie mehr gespielt.“*

Beim Vater handelt es sich um den „Liberalen“ Reinhold Körner, der von 1848-1850 provisorischer, und von 1850-1854 bzw. von 1861-1867 Bürgermeister der Stadt Linz war.

Udèl, Carl (Udl, Carl) (6.2.1844-27.1.1927)

C: 1859-1867, Violoncell, Composition, Clavier

WPh: 1.9.1869-1.1.1881. Er besaß ein eigenes Streichquartett, mit dem er in Wien häufig auftrat. Infolge eines Handleidens musste Carl Udel quittieren; 1904 erblindete er. 1876-1897 unterrichtete Udel am Conservatorium.

Fischer, F. (Pesth)

KONTRABASS:

Simandl, Franz (1.8.1840-13.12.1912)

C: seit Herbst 1869 Suplent, 1870 bis Ende August 1911 Lehrer am Conservatorium

WPh: 1.9.1869-1.9.1904

Stanek, Eduard (um 1851-)

C: 1867-1872: Violine, Harmonielehre, Compositionslehre, Violone; Diplom: 1872

Der weitere Lebensweg von Eduard Stanek ist bislang nicht erfasst.

Trautsch Carl (Pesth) (1893-1910)

ab 1852: Lehrer am National-Konservatorium in Budapest

Bayerisches Musiker Lexikon online

FLÖTE:

Doppler, Franz (16.10.1821-27.7.1883)

WPh: 1.4.1858-1879, ab 1865 Lehrer am Conservatorium

Franz Doppler erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater (Oboist an der Oper in Warschau).

Ab 1838 wirkte er als Flötist in Pesth, ging mit seinem Bruder Karl auf Konzertreisen in Europa. 1858 kam er als Erster Flötist und Dirigent an die Wiener Hofoper.

OBOE:

Pöck, Carl (28.12.1825-20.11.1888)

C: 1835-1842 Schüler von Joseph Sellner

WPh: 1.4.1851-30.6.1882, 1871-1885 Professor am Conservatorium

Swoboda, Leopold (18.10.1851-20.1.1938)

C: 1866-1870: Oboe, Clavier, Harmonielehre, Composition, 1871: 2. Preis, 2. Klasse, Ob.

WPh: 1.1.1872-1.3.1900, Hofkapelle bis 1902

Vor kurzer Zeit konnte das Todesdatum entdeckt werden: *„(Leopold Swoboda gestorben.) Aus Genf, 20.d. [Jänner 1938], wird uns berichtet: Im benachbarten Versoix am Genfer See ist der ehemalige k.u.k. Hofmusiker Leopold Swoboda, einer der ältesten Wiener Philharmoniker, der Senior der österreichischen Kolonie in Genf und Alterspräsident des hiesigen österreichischen Vereines, im 86. Lebensjahre gestorben.“*

Drescher, (Rudolfstadt)
Wieprecht, Paul (Berlin)

KLARINETTE:

Reinel, Albin (Pesth) (um 1832-26.9.1890)

ab 1852: Unterricht am National-Konservatorium

Stammt aus dem kleinen Ort Weißkirchlitz, nahe Teplitz. In einem Bericht über das „National-Conservatorium“ heißt es: *„Im Jahre 1852 begann der unvergeßliche Pädagog und Komponist Karl Huber seine 33 Jahre hindurch währende überaus segensreiche Thätigkeit. Zu gleicher Zeit wurden die Klassen für Cello (Leopold Szuk), für Klarinette Albin Reinel, [...] für Kontrabaß (Karl Trautsch), [...] eröffnet.“* Reinel war zu diesem Zeitpunkt erst 20 Jahre alt.

Am 11. Oktober 1890 erschien in der Teplitz-Schönauer Zeitung folgender Nachruf: *„Weißkirchlitz, 6. October. (Professor Albin Reinel †) Am 26. September verschied in Budapest der von hier gebürtige Herr Albin Reinel im 58. Lebensjahre. Derselbe war Professor des dortigen Conservatoriums und Mitglied des National-Theaters. Frühzeitig verließ er seine Heimat und widmete sich der Musik. In ihm verlor die Kunst einen ihrer würdigsten Vertreter, die Pädagogik einen ihrer unermüdlichsten Bahnbrecher und die Gesellschaft einen edlen, stets warm fühlenden Menschen.“*

FAGOTT:

Krankenhagen, Wilhelm (18. 9.1825-27.6.1895)

C: 1869-1891 Lehrer am Conservatorium

WPh: 1.11.1869-31.12.1890

Seine Einstellung zu Richard Wagners Musik vermerkte er auf dem Stimmenmaterial der *Götterdämmerung*:

*Der Zukunft Musik dereinst oben
Wird hoffentlich anders sein,
Sonst möcht' ich nach hiesigen Proben
Nicht in den Himmel hinein!*

Die Presse veröffentlichte folgenden Nekrolog: *„Der frühere Professor des Wiener Conservatoriums, Wilhelm Krankenhagen, ist heute hier nach kurzer Krankheit gestorben. Wilhelm Krankenhagen wurde am 18. September 1825 in Weimar geboren und nahm musikalischen Unterricht beim Stadtmusikus seiner Vaterstadt. Als zwanzigjähriger Jüngling verließ er seine Heimat und ging auf Reisen. Er producirte sich als Fagottist in der Schweiz und Frankreich. Im Jahre 1847 trat er in das Orchester des Hoftheaters in Kassel ein, sechs Jahre später übersiedelte er nach Petersburg, wo er Professor des Conservatoriums wurde und im Orchester der italienischen Oper bis 1869 wirkte. Am 1. November des genannten Jahres erfolgte seine Berufung in das Hofopernorchester in Wien, bald darauf sein Eintritt in die Hof-Musikcapelle und seine Ernennung zum Professor am Wiener Conservatorium. Aus allen diesen Stellen schied er im Jahre 1891 und trat in den Ruhestand.“*

Röder, Carl (um 1823-20.2.1883)

C: 1869: prov. Lehrer am Conservatorium [nach dem Tode des Fagott-Lehrers Anton Wittmann, der am 9. Jänner 1869 verstarb]

WPh: 1.3.1860-1883

In einer Konzert-Rezension von Fräulein Charlotte Dekner aus dem Jahre 1864 heißt es: *„Neben ihr blies Herr Karl Röder eine von ihm selbst geschriebene Fantasie für Fagott, und wußte den anfänglich befremdenden Eindruck dieses wunderlichen Konzert-Instrumentes durch seine Bravour zu besiegen. Hr. Röder trägt zwei Tapferkeitsmedaillen auf der Brust, eine goldene und eine silberne; er verdient noch eine für sein todesmuthiges Fagottspiel.“* Im selben Jahr gastierte der Fagottspieler des Hofoperentheaters, Herr Karl Röder, [...] im landschaftlichen Theater zu Graz [...] Bei der Liedertafel des Rudolfsheimer Männergesangsvereins am 21. März 1866 im Amorsaal des Schwender'schen Kolosseums wird die meisterhaft vorgetragene Phantasie über Motive aus Donizetti's „Linda [de Chamonix]“ für Fagott, „komponirt und vorgetragen von Professor Karl Röder, Mitglied der k.k. Hofoperkapelle“, erwähnt. Am 21. Feber 1888 vermelden die Tageszeitungen seinen Tod:

„Röder Carl Friedrich, Tonkünstler und Professor am Musikconservatorium, 65 J., 4. Bez., Wiedener Hauptstraße 2, an Erschöpfung der Kräfte; um 7 Uhr früh von gutem Rufe.“

Sode, Eduard (Weimar)

Immisch, C. (Weimar)

HORN:

Drescher, Raimund (Wien) (8.3.1852-31.1.1899?)

C: 1870-72: Waldhorn, 1871: 2. Preis, 2. Klasse

Raimund Drescher war einer der wenigen Hornisten, die mit Johannes Brahms 1891 das Trio für Violine, Horn und Klavier, op.40, spielten: „[...] *Das Horn, von Herrn Raimund Drescher sehr diskret gespielt, brachte einen neuen Reiz in die gewohnten Klangfarben. Den Klavierpart spielte Brahms wie immer temperamentvoll und doch mit seiner Unterordnung. Pianist und Autor verstanden einander.*“

Während seiner 24jährigen Tätigkeit an der Pesther Oper lehrte er als Professor für Horn am Budapester Konservatorium, wirkte in Kammermusiken mit, trat als Gelegenheits-Komponist in Erscheinung und besaß – nach dem Vorbild Joseph Schantls – ein eigenes Hornquartett.

Wiener Tageszeitungen vermeldeten am 3./4. Feber 1899: „(Todesfall.) *Der in Musikkreisen bekannte Waldhornprofessor Raimund Drescher (Bruder des Wiener Capellmeisters C.W. Drescher), Mitglied der königlichen Oper in Ofen-Pest und Professor am Conservatorium, ist gestern nach schwerer Krankheit im 46. Lebensjahre gestorben.*“

Kleinecke, Wilhelm sen. (21.10.1825 -2.4 1893)

C: 1841-1846: Waldhorn, Violone; 1858-1883 Professor am Conservatorium

WPh: 1.4.1850-31.8.1881, Mitglied der Hofkapelle

Kleinecke, Wilhelm jun. (27.3.1851 -2.10 1909)

C: 1861-Ges.; 1865-1870: Clavier. Composition; Waldhorn

WPh: 31.12.1872-1.6.1899

Sowohl Vater Kleinecke und Sohn spielten zeitweilig im Schantl-Waldhornquartett mit.

Kleinecke jun. war auch als Komponist tätig.

Scheu, Josef (Wien) (15.9.1841-12.10.1904)

C: 1854-1858, Waldhorn (Schüler von Richard Lewy), Clavier, Gesang

ab 1865: Burgtheater-Orchester – 1881 aus politischen Gründen zwangspensioniert

TROMPETE:

Kühnert, Wilhelm (Pesth) (-2.12.1903)

Herkunft, Jugend und musikalische Ausbildung von Wilhelm Kühnert ist bislang ungeklärt. Im Herbst 1870 wird er als „*neu engagiertes Mitglied*“ in der Kapelle Eduard Strauß erwähnt, wo er mehrfach als Solist (Cornet à piston) auftrat. 1872 wird er dem Pesther Kontingent zugeordnet. Bei den Bayreuther Festspielen 1876 wird vermerkt: „*Trompeter Kühnert aus Lugano*“ [sic]. 1878 und 1879 war Kühnert auch Mitglied der Hofmusikkapelle, wo er Ende des Jahres vom Exspektantenposten entlassen wurde.

WPh: 1.12.1875-1.12.1888

Kandler, Johann (Wien) (um 1852-nach 1921)

C: 1862-1865; Gesang; 1866-1870, Trompete, Violone, Clavier, Harmonielehre

Kandler bemühte sich Anfang 1880 um die infolge Entlassung von Wilhelm Kühnert frei gewordene Expektanz der Hofmusikkapelle, was so viel bedeutete, dass er nach Freiwerden einer Stelle „in die Wirklichkeit gelangt“: E. 23.2.1880, w.24.4.1893, enth. 23.3.1910, -1921

SCHLAGWERK

Richter, Hans (Pesth) (4.4.1843-5.12.1916)

Das musikalische Multitalent (Hornist, Kapellmeister) wirkte in Bayreuth sowohl unter den Trompetern als auch im Schlagwerk mit. Eine seiner Glanzleistungen war die erste Gesamtauführung des „Ringes“ 1876 in Bayreuth.

Einen Beleg für sein Vielseitigkeit lieferte Richter bei dem Konzert in Bayreuth selbst: „*Im Finale der Symphonie (Intrade) berührte der vordringliche Klang der Trompeten, welche Beethoven natürlich nur in der beschränkten und oft so verdriesslichen Weise der alten Zeit verwenden konnte, das Ohr des Meisters unangenehm; er gab*

daher den jubelnden Oboen die fröhlichen Schmetterler zur Begleitung. Die flüchtige Correctur in den Stimmen erschwerte die Aufgabe, da ergriff Hans Richter aus Pest die Trompete und „half“ mit der ihm eigenthümlichen Energie. Sein Feuereifer veranlasste sogar die fleissigen Bläser, sich zu Gunsten der verbesserten Lesart eine Extraprobe anzuberaumen. Richter ist im Orchester gerade so heimisch, wie der Fisch im Wasser. Als wirklichen Capellmeister sieht man ihn jetzt mit der Bratsche in der Hand, dann sitzt er auf einmal hinter der grossen Trommel, dem dröhnenden Ungethüm dann und wann eins versetzend, oder er entlockt dem Triangel das frappierende Klingling.“

Bellowitz, E. (Pesth)

Langer, V. (Pesth)

Diese erste Reise nach Bayreuth war der Beginn der Mitwirkung Wiener Musiker bei den Bayreuther Festspielen bis zum heutigen Tag.

Ein Klassiker neu aufgelegt

Die Wiener Oboe

Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

**Guntram Wolf Holzblasinstrumente
GmbH & Co. KG**

Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach

Tel. 09261 506790 · Fax 52782

E-Mail: info@guntramwolf.de

www.guntramwolf.de



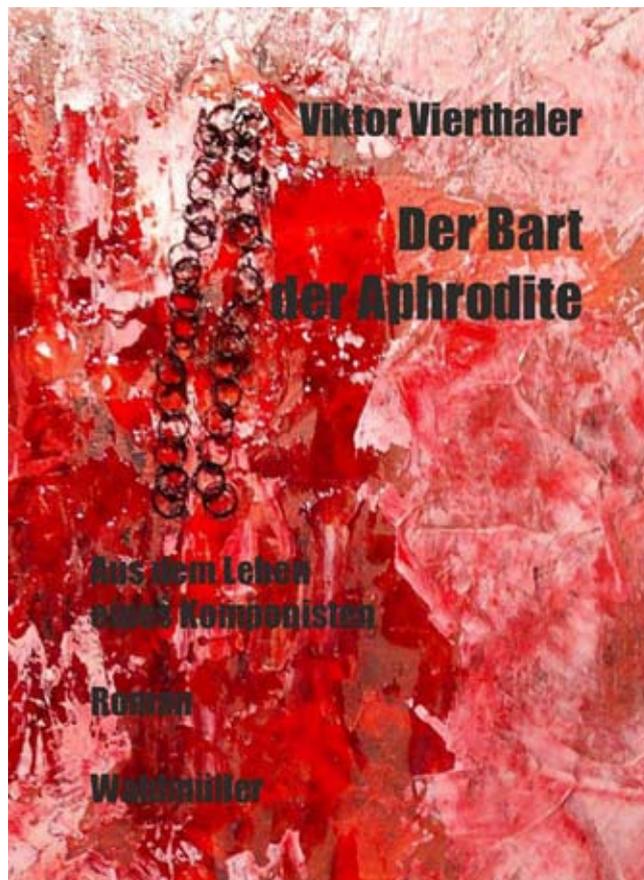
Sommerlektüren I

Mit Vergnügen weisen wir auf Veröffentlichungen von Autoren hin, die Mitglieder unserer Gesellschaft sind.

„Der Komponist Justus Moderbacher sieht sich als letzter Vertreter der Wiener Klassik, als Verfechter von Harmonie, Melodie und Schönheit in einer Welt voll Lärm, Dissonanz und Hässlichkeit.

Vom offiziellen Musikleben ignoriert, von seiner Umgebung bespöttelt, fristet er ein kümmerliches Dasein in dem niederösterreichischen Marktflecken Groß Wetzmannsdorf. Als er jedoch eines Tages beginnt, seine Werke dem von ihm „entdeckten“ Mozart- Zeitgenossen Friedhelm Fürchtegott Krautwurst unterzuschieben, erlebt seine Musik einen ungeahnten weltweiten Siegeszug. Schließlich taucht sogar eine Oper von Krautwurst auf – die allerdings nicht aus der Feder von Moderbacher stammt...“

Soweit der Klappentext. Nach der Novellentriologie um den Klarinettenisten Roland Kronleithner nun Viktor Vierthalers erster Roman! Er bleibt seiner Linie treu, der „Bart der Aphrodite“ ist wiederum ein bösesartiges, garantiert nicht jugendfreies Panoptikum von aberwitzigen Gestalten, eine gnadenlose Abrechnung mit den Absurditäten des Musiklebens, eingebettet in eine flotte Handlung voll Situationskomik und überraschenden Wendungen.



*Viktor Vierthaler: Der Bart der Aphrodite, Roman.
Waldmüller-Verlag, ISBN 978-3-200-04437-1, 11,90 €*

BLEIBEN SIE MIT UNS IM TAKT

Musikinstrumente sind wertvolle Objekte, welche oft einem hohen Risiko ausgesetzt sind. Ob zu Hause oder auf Tournee, wir schützen Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin:

Heissig Nicole

Telefon 01 21720 1660
Lassallestraße 7, 1020 Wien
nicole.heissig@at.zurich.com

zurich.at

**ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**


ZURICH®

Sommerlektüren II

Mit dem Fahrrad über die höchsten Pässe der Welt, die Besteigung eines Sechstausenders – bleibt da noch Platz für eine innere Reise? Der Autor macht sich auf einen weiteren Weg, auf einen literarischen, über die Fiktion ...

Der an der Kunstuniversität Graz lehrende Professor und ehemalige Solooboist des Grazer Philharmonischen Orchesters Adi Traar hat nach dem Orchesterkrimi „Der Stab des Dirigenten“ (wir berichteten in den Vereinsnachrichten) wieder eine Reiseerzählung veröffentlicht. Mittlerweile ist er über den Literaturpreis „Irseer Pegasus“ und einer Shortlist-Nominierung beim Literaturwettbewerb Wartholz auch zu literarischen Ehren gelangt. Der Anspruch des unterhaltsamen wie tiefsinnigen Buches zielt über eine rein abenteuerraffine Leserschaft hinaus. Formal außergewöhnlich gebaut erwächst aus der Reiseerzählung gar ein Strang aus Fiktion, in welcher der Autor eingebunden scheint.

„Ein weites Tal. Der Indus. In seinem Oberlauf reinigt er Buddhisten das Haupt, weiter flussabwärts schrubben sich Muslime in ihm die Füße. Er schert sich einen Dreck drum. Auch Hindus schöpfen aus der Kraftbrühe Kraft – zurück bleibt die Brühe. Drei Religionen also (Abtrünnige und Geheimbündler nicht eingerechnet) lässt er über sich ergehen, und trotzdem ist er, grob verglichen mit den meisten Gläubigen, der Einzige, der wirklich im Fluss ist.“

„Längst war ich das Bewohnen von Geisterhäusern gewöhnt – und Geisterhaus meint keine Unterkunft im Poltergeister-Milieu, sondern vielmehr, dass sich die Einsamkeit meiner Tourentage nächtens in den Unterkünften fortsetzt. Das hat was Defizitäres für die Zimmervermieter, Elitäres für mich als Single-Gast, aber auch beizeiten etwas Lästiges: Exklusiv-Betreuung hat in Asien schon von Haus aus eine nachdrücklichere Bedeutung, und aufgezwungene Hilfe ist oft schlechter als gar keine.“

„Mein Zimmer hatte als technische Errungenschaft mit einem Fernseher aufzuwarten und einen Dieselgenerator draußen unter dem Fenster. Bedauerlicherweise sprach nur eines davon auf die Fern-

Adi Traar Erzähl mir von Ladakh

Unterwegs in den
Lüften des Himalaja

Reiseerzählung



edition ♦ karo

Adi Traar; *Erzähl mir von Ladakh – Unterwegs in den Lüften des Himalaja*
edition karo, 162 S., 14 €; auch Kindle-Ausgabe

bedingung an. Sobald sich der Generator mitten in der Nacht endlich einmal ausschaltete, blieben die Hundehöre übrig. Mit der Zeit, mit der schlaflosen Zeit, forderte jedes einzelne Gebell zugeordnet zu werden: Etwas weiter entfernt gab es eine Korrespondenz zwischen einem Hoch- und einem Tieftöner, irgendwo mittig im Stereofeld ein dominierendes Gebell mit eindeutigem Herrschaftsanspruch, am schlimmsten der Litanei-Sopran mit dem langen Atem, er lamentierte ohne Pause, dazu jede Menge Tuttisten in reiner Begleitfunktion, bedeutend allein für den Gesamtpegel. Tagsüber hielten sich die Hunde im Hintergrund; schuldbewusste, geisterhafte Geschöpfe, Vampiren gleich, gänzlich ungeliebt, unwillkommen, verjagt.“

Nachrufe

Dir. Josef Ratheiser

war ab 1966 Oboenschüler Hans Hadamowskys. Er übernahm die Leitung der Musikschule Deutsch-Wagram, und durch sein Engagement wuchs die Schule auf ihre heutige Größe. Er gründete gemeinsam mit dem heutigen Ehrenobmann Erich Breyschka das Bläserorchester der Musikschule. Durch seine Bemühungen wurde die Musikschule weit über die Stadtgrenzen bekannt, sein Bestreben, Musik zu vermitteln, spiegelt sich im großen Zulauf und der breiten Fächerung an Instrumenten, die heute an der Musikschule unterrichtet werden.

Univ. Prof. Klaus Maetzl

Klaus Maetzl, Mitgründer des Alban-Berg-Quartetts und von 1967 bis 1970 Konzertmeister der Wiener Symphoniker, ist im Alter von 75 Jahren verstorben. Er war Mitbegründer des Ensembles Die Wiener Solisten, Mitglied des Alban Berg Quartetts von 1970 bis 1977. Ab 1982 war er als Mitglied des Wiener Kammerensembles tätig. Seit 1971 war er Professor für Violine an der Universität für Musik Wien.



KLASSENABEND

**PETER MAYRHOFER &
RUDOLF GINDLHUMER**

Freitag, 17. Juni 2016, 18 Uhr

Konzertsaal der Musikschule Margareten
Bräuhausgasse 50, 1050 Wien

burgenländisches
**musik
schulwerk**

„schaben & spielen“
OBOE & FAGOTT



Samstag, 10. September 2016
Carl Goldmark Musikschule Deutschkreutz

Anmeldungen und Infos unter
<http://www.musikschulwerk-bgld.at>

Mag. Helene Kenyeri MA
helene.kenyeri@haydnkons.at

Katarina Budimaier
katarina.budimaier@msw-bgld.at



Weinbau
Elisabeth & Karl Sommerbauer
GUGA

Semlergasse 4
2380 Perchtoldsdorf

Tel.: 0699/11 32 35 90, 0664/215 35 45
E-Mail: sommerbauer.guga@gmx.at

Ausg'steckt ist vom
15. - 31. Juli 2016
27. August - 11. September 2016

Die nächste Ausgabe des Journals der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe erscheint im Oktober 2016. Wir bitten wieder um zahlreiche Mitarbeit in Form von Artikeln, Infos, Annoncen, Berichten, Mitteilungen, Konzertterminen usw., zu richten an unseren Obmann Josef Bednarik.

Redaktionsschluss: 25. September 2016

Wir freuen uns, folgende neue Mitglieder begrüßen zu dürfen:

Johann Imre (Ao)
Andreas Mendel (Ao)
Lotte Kolar (Oe)
Tobias Theissing (Oe)



Alexander Öhlberger

Der Erwerb des Journals ist für Nichtmitglieder im Abonnement um € 14,- jährlich möglich; Mitglieder erhalten das Journal **GRATIS**.

**Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt**

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
Obmann und für den Druck verantwortlich:
Josef Bednarik

A 1230 Wien, Lastenstraße 13
Handy: +43/(0)664/215 35 44
E-Mail: bednarik@wieneroboe.at

Instrumentenbeauftragter: Sebastian Frese
Tel.: +43/1/712 73 54

Handy: +43/(0)650/712 73 54
E-Mail: s.frese@gmx.at

Internethomepage:

<http://www.wieneroboe.at>

Layout: Ernst Kobau

(E-Mail: kobau@aon.at)

Digital-Druck: FBDS Copy Center
1230 Wien

Grundlegende Richtung:

Das „Journal Wiener Oboe“ ist die Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe. Sie erscheint vierteljährlich und dient als Plattform des Dialoges.

Für namentlich gezeichnete Artikel ist der jeweilige Verfasser verantwortlich und gibt seine persönliche Meinung wieder.

danner.
MUSIKINSTRUMENTE
MEISTERWERKSTATT
www.danner.at
Harrachstraße 42 · A-4020 Linz
FON 0732-78 39 14 · FAX 77 38 92